

30 Jahre „Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach“

Eine erfolgreiche „lokale Tiefenbohrung“ in unsere Heimatgeschichte – und noch mehr!

Ein Versuch sollte es sein, als sich im Jahre 1978 die damals Verantwortlichen unserer Gesellschaft um unseren „Wiederbegründer“ Martin Gerber daran machten, „Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach“ als neues Markenzeichen der Gesellschaft für Heimatpflege der interessierten Öffentlichkeit anzubieten. Wir müssen uns die Umstände und den Zeitgeist in Erinnerung rufen, um aus unserer heutigen Sicht den Wagnischarakter dieser klugen – ich würde auch sagen: antizyklischen – Entscheidung zu würdigen: Deutschland im Wachstums- und Wohlstandsraraus; der Zweiturlaub im preiswerten Ausland als Standard einer breiten Mittelschicht, Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit als nicht mehr hinterfragte Selbstverständlichkeiten; kurzum, jedes Jahr ging's bergauf – ideal für die Gründung eines Lifestylemagazins, aber doch nicht für „Heimatkundliche Blätter“. Was interessieren denn da die bisweilen gar nicht spaßigen Schilderungen aus vergangenen Tagen, zumal diese ja mehrheitlich weniger glücklich gewesen sind? Und dennoch, die Blätter mit Berichten und dokumentarischen Analysen aus dem Alltag der Leute in den vergangenen Jahrhunderten kommen an und finden einen rasch sich erweiternden Kreis von Lesern.

Von Anfang an: Qualität und Vielfalt ...

Bereits dieser Anfangserfolg ist verblüffend, hat jedoch bei Lichte betrachtet auch seine Väter: Da sind zum einen die „Blattmacher“, also die Schriftleitung und das Lektorat, bei dem wir zunächst mit Helmut Broch – dem unvergessenen, gebildeten Leiter der Biberacher Lokalredaktion, der leider krankheitshalber sehr früh ausscheiden musste – und dann mit Kreisarchivdirektor i. R. Dr. Kurt Diemer, dem Studiendirektor i. R. Dieter Buttschardt bis zu seinem Tode im Jahre 1992 assistierte, engagierte und vom Fachlichen äußerst profunde Kenner unserer näheren wie weiteren Heimatgeschichte haben.

Die ausgewogene Mischung macht es bekanntlich. So finden wir sehr detaillierte – nicht detailverliebte(!) – und quellengestützte Untersuchungen zu markanten Ereignissen – z. B. der späten Geschichte des Klosters Heiligkreuztal (Sonderheft 2005) – und Gebäuden – so der Darstellung der Standorte und Geschichte der Mühlen im Landkreis (2004 Nr. 1) – wie auch von Personen – u. a. dem berühmten Biberacher Goldschmied Johann Melchior Dinglinger (2001/1). Die Reihe ließe sich unendlich fortführen. Die Vielfalt



und Zahl der behandelten Themen ist beeindruckend und beglückend zugleich, was hier im Laufe der Jahrzehnte als Ergebnisse intensiven Aufspürens, Überprüfens und Überlegens aus den verschiedensten Bereichen unseres geschichtlichen Erbes von fachkundigen Autorinnen und Autoren zusammengetragen und publiziert wurde. Es ist eine wahre Schatztruhe unseres kulturellen Erbes.

Es ist mir als Vorsitzendem der Gesellschaft für Heimatpflege daher ein sehr persönliches Bedürfnis, mich bei allen Autorinnen und Autoren, die in den letzten 30 Jahren dazu beigetragen haben, dass die „Heimatkundlichen Blätter“ zum „Markenzeichen“ unserer Gesellschaft für Heimatpflege geworden sind, sehr herzlich zu bedanken. Dieser Dank gilt in gleicher Weise namentlich unserem Vorstandsmitglied Dr. Kurt Diemer für seine sehr gute und weit über die Grenzen Oberschwabens hinaus anerkannte Arbeit als Schriftleiter. Herzlicher Dank gilt ebenso den Schriftleitern und Autoren der Beilage „Zeit und Heimat“ der „Schwäbischen Zeitung“ Biberach, die – wenn auch erstmals bereits am 8. September 1954 herausgegeben – in diesem Jahr nun im 50. Jahrgang erscheint und als Sonderdruck

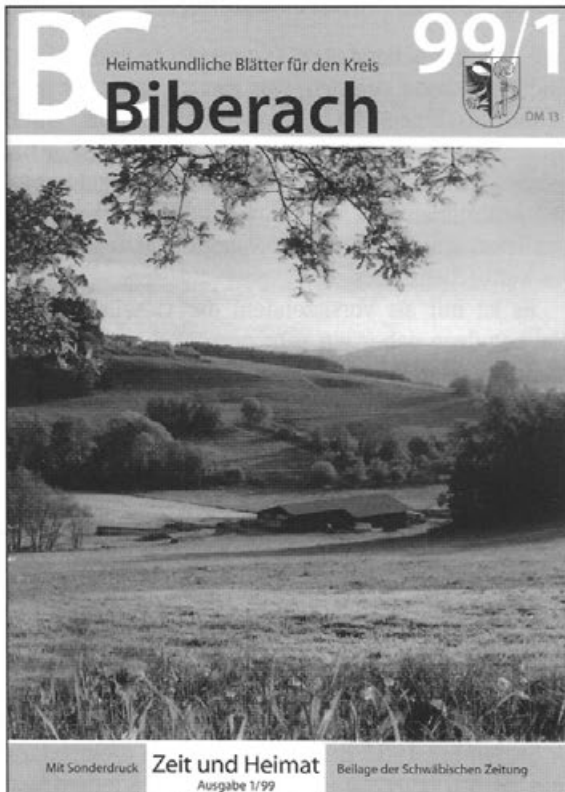
fester Bestandteil unserer „Heimatkundlichen Blätter“ ist.

... und neue Ideen

Gerade in den letzten Jahren ist es uns gelungen, durch die Verbindung von allgemeinen gesellschaftlichen Prozessen und ihrer lokalgeschichtlichen „Variante“ auch überregional Aufmerksamkeit zu erzielen. So erinnere ich nur an die mittlerweile in zwei- und dreijährigem Turnus abgehaltenen Symposien, die 1998 mit dem für unsere Lokalgeschichte so zentralen Thema „Reformation und katholische Erneuerung in Oberschwaben“ vor dem Hintergrund des Biberacher Doppeljubiläums „Simultaneum und Parität“ begann und 2006 als inzwischen vierte Tagung unter dem Titel „Oberschwaben, Österreich und das Reich“ die Besonderheiten der personellen und geistigen Beziehungen zum Haus Habsburg, die Reichsstädte, geistliche Herrschaften und des Adels über viele Jahrhunderte hinweg mit ihm verbanden, behandelte.

Durch die Einbindung namhafter Vertreter der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft erhalten wir durch diese Tagungen auch Anregungen für unsere Arbeit. Die Zeiten der Trennung von akademisch-wissenschaftlicher Universitätsforschung und engagierter, fachkundiger Basisarbeit „vor Ort“ sind längst vorbei. In ernst zu nehmenden Zirkeln hat akademisch angehauchtes Dünkeldenken sowieso noch nie einen Platz gehabt. So schrieb Professor Dr. Anton Schindling, Tübingen, der ja an der letzten Tagung ganz maßgebend mitgewirkt hatte, dem Vorstand und der Schriftleitung der „Heimatkundlichen Blätter“: „Für die schöne Tagung ‚Oberschwaben, Österreich und das Reich – Gegen das Vergessen einer großen Geschichte‘, möchte ich mich sehr bedanken. Die große Resonanz auf die Veranstaltung zeigt Ihnen, dass Sie mit Ihrer Themenwahl die Interessen der Menschen in Biberach getroffen haben. Sie haben es geschafft, Biberach im Veranstaltungskalender dieses Jahres bezüglich der Erinnerung an die 200 Jahre zurückliegende Auflösung des Alten Reiches an die Spitze zu bringen! Diesen Brief schreibe ich ganz bewusst als Vorsitzender der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Es ist die Aufgabe der Kommission, Forschungen über die Geschichte des deutschen Südwestens zu fördern und die Ergebnisse der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Ihr Wirken in Biberach dient demselben Zweck. Dafür gebührt Ihnen Anerkennung und Dank! Ihr Anton Schindling.“ Eine schönere Bestätigung auf dem Weg in die Zukunft kann man sich eigentlich nicht wünschen.

Unser so vielfältiger Schatz an kulturellem und geschichtlichen Erbe ist noch lange nicht gehoben, ja ich bin der festen Überzeugung, er lässt sich zur Gänze auch gar nicht heben, und dies ist auch gut so. Denn unsere Geschichte ist eine Abfolge von Ereignissen, die von Menschen beeinflusst, geschaffen und herbeigeführt wird. Und die Bewertung dieser Ereignisse durch uns in späteren Zeiten unterliegt sehr großen persönlich intendierten Maßstäben. Wenn uns bereits in unserem Alltag meistens die umfassenden Kenntnisse und Zeit fehlen, um Vorgänge in Politik, Kunst, Wirtschaft und Gesellschaft hinreichend genau einordnen zu können, wie schwierig ist dann diese Aufgabe mit Ereignissen, die in der Vergangenheit schlummern! Aber gerade diese äußeren, von den Umständen gesetzten Widrigkeiten erlauben uns, mit Sorgfalt und Kreativität ans Werk zu gehen. Die Sorg-



falt bezieht sich auf den Wahrheitsgehalt der Quellen, die Kreativität auf die Handlungsfelder, die nicht mit Quellen belegt sind.

Über eine rosige Zukunft der „Heimatkundlichen Blätter“ zu spekulieren, wäre nicht seriös. Aber die Tatsache, dass nunmehr 30 Jahrgänge mit einer Vielfalt von Themen erschienen sind und auch mit großer Anerkennung gelesen wurden, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Unübersehbar ist das Bedürfnis vieler Menschen, nach den großen Jahren des „Indie-Ferne-Schweifens“ auch ihre heimatliche Umgebung zu begreifen, zu verstehen, welches geschichtliche und kulturelle Gepräge ihre Stadt, ihr Dorf, ihre Umgebung hat. Was haben die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts für Auswirkungen und Erscheinungsformen in meiner Heimat gehabt? Themen für spannende Publikationen gibt es also unerschöpflich.

Schriftleitung und Vorstand bitten daher alle uns gewogenen Autoren und Autorinnen, ihre Erkenntnisse und Forschungsergebnisse nicht für sich zu behalten, sondern unserer breiten Leserschaft aus Mitgliedern und interessierter Fachwelt mitzuteilen. Zum Dialog gehören unterschiedliche Standpunkte, was ja angesichts der Objekte unseres Bemühens gar nicht ausbleiben kann. Wie wäre es daher, sofern es der Gegenstand hergibt, auch einmal mit einem „pro“ und „contra“ in den „Heimatkundlichen Blättern“?

Seriöse Arbeit weiter gefragt!

Um die Zukunft ist mir auch deswegen nicht bange, weil sich der Charakter des Präsentierens von Geschichte deutlich geändert hat. Die traditionelle Geschichtsschreibung steckt in einer methodologischen Krise; hat sie es doch bisher nur unzureichend geschafft, vor allem die Sozialwissenschaften mit ihren Deutungsergebnissen, also nicht „in Stein gemeißelten“ Erkenntnissen adäquat in ihren Aussagen zu berücksichtigen und zu einem Ganzen zusammenzufügen. Sie hat damit – so der bekannte Schweizer His-

toriker Herbert Lüthy (1918–2002) – auch den Rang verloren, der ihr seit Herodot und Tacitus zukam. Durch die Ausleuchtung unzähliger Einzelheiten hat sie ihre Wahrnehmungskraft eingebüßt. Es ist in Vergessenheit geraten, dass in der Geschichte alles in lebendiger Verbindung steht, weil man am Ende nicht nur Bruchstücke oder genauer „zerbrochene Stücke in Händen hält“.

Gute Geschichtsschreibung reicht somit auch in den Bereich der Künste hinein. Herbert Lüthy sei nochmals zitiert, wenn er von der Geschichtsschreibung als „Kunst der Zeichnung“ spricht und eine Verwandtschaft zwischen beiden feststellt. In der von ihm dazu angeführten Geschichte über Buddha wird dies deutlich: In einem indischen Dorf lebt eine Reihe von Blinden. Eines Tages wurden sie von Buddha zusammengerufen, weil er ihnen einen Elefanten zeigen wollte. „Seht mit Euren Händen“, sagte der Buddha, „und erklärt mir, wie ein Elefant aussieht.“ Der Blinde, der das Bein erfasste, so geht die Geschichte weiter, sagte: „Der Elefant ist ein Turm.“ Derjenige der an ein Ohr geriet, versicherte, er gleiche einer Kornschaufel, ein Dritter, der den gewaltigen Rücken des Tieres abtastete, erklärte, der Elefant sei ein Berg, und der am Rüssel, er habe das Aussehen eines Schlauches. Und so erzählten noch viele. Da resümierte Buddha schließlich: „Sie alle reden wie Leute, die vom großen Bild der Welt nur ein paar Einzelheiten wahrnehmen und nichts von ihrem wirklichen Aussehen wissen.“ Gute Geschichtsschreibung lebt von der Erfassung des Wesentlichen, der Deutung dessen, worauf es ankommt und was auch die Leute interessiert.

Das, so meine Überzeugung, ist den „Heimatkundlichen Blättern“ bisher stets gelungen. Sie sind am „Puls der Zeit“ und bei „de Leit“.

Den „Heimatkundlichen Blättern“ unter der bewährten Leitung von Dr. Kurt Diemer wünsche ich weiterhin die gleich hervorragende Akzeptanz wie bisher – nicht mehr, aber auch nicht weniger!